

KOLUMNE

Félix Stüssi



Schwarz soll Grün werden

IN DEN 1970ER-JAHREN wurde im kanadischen Westen damit begonnen, die Teersand-Vorkommen, eine der grössten Öl-Reserven des Planeten, abzubauen. Die Westprovinzen, allen voran Alberta, haben sich dadurch bereichert und emanzipiert, während der Osten an Einfluss verloren hat und verarmt. Der Öl-Segen hat aber nicht nur Kanada verändert, die Auswirkungen sind weltweit zu spüren.

SEIT 2006 WIRD das Land von der konservativen, der Öl-Industrie nahen Regierung unter Stephen Harper gesteuert. Die Konsequenzen sind drastisch: Statt an friedensstiftenden Blauhelmaktionen teilzunehmen, wird mit dem Säbel gerasselt, ein Evolutionsleugner ist Wissenschaftsminister, Klimaforscher werden mundtot gemacht. 2002 ratifizierte Kanada als erstes Land das Kyoto-Protokoll, 2011 erklärte Harper den Rückzug vom Abkommen.

KANADA MAG dank dem Öl-Manna die Wirtschaftskrise gut überlebt haben, doch der Preis ist hoch. Die Gewinnung des Teersands im Tagbau und die Extraktion des Öls mit grossen Mengen von Wasser und Chemikalien hinterlassen Kraterlandschaften und giftige Schlackenseen. Die Raffinerie verursacht zudem erhebliche Luftverschmutzung. So zählt Kanada heute zu den grössten Treibhausgas-Produzenten.

SEIT KURZEM kommt aber in Alberta Panik auf: der Verkauf des Teersand-Öls stockt. Zum einen ist das Produkt wegen des aufwendigen Extraktionsprozesses teuer, zum andern wird es als besonders «dreckig» verschrien. Die Öl-Lobby wirft nun mit Pipeline-Projekten um sich, dank denen im Westen (China), Süden (USA) und Osten (Europa) neue Märkte erschlossen werden sollen. Premierminister Harper setzt in Eile zu einer grossangelegten Grünwasch-Kampagne an.

WÄHREND EUROPA und die USA zögern, wäre China bereit, ins Geschäft einzusteigen. Zuerst muss aber eine Pipeline an die Küste her, und da könnte Harper seine Rechnung ohne den Wirt gemacht haben: Ureinwohner, Naturschützer und mit ihnen immer mehr besorgte Normalbürger gehen auf die Barrikaden. Sie sind nicht länger bereit, für das Wohl von heute die Gesundheit von morgen zu opfern.

Der Glarner Félix Stüssi lebt als Jazz-Musiker in Montréal.

«Es ist halt wie mit den Frauen»

Die «Miss Braunvieh»-Wahl lockt viele Kuhfans auf das Flugfeld in Mollis



Jedes Härchen im Blick: Thomas Ineichen ist als Kuhstylist an der Glarona ein gefragter Mann.

PASCAL LANDERT

Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist diesmal die schönste Kuh im ganzen Land – ist es Velina, Halma oder ist es etwa die Aurora?

VON MARTIN MEIER

Für einmal dominiert nicht das Brummen der Flugzeugmotoren die Geräuschkulisse auf dem Molliser Flugfeld. Für einmal ist lautes Mühen angesagt. Das Vieh singt schon fast im Chor, eine Kuh schöner als die andere. Derweil aus der Lautsprecherbox «Herrliche Berge, sonnige Höhen, Bergvagabunden sind wir ja wir» erklingt. Und aus den herrlichen Bergen sind gestern so einige hinunter nach Mollis gereist, um ihr Rindvieh einer Fachjury zu präsentieren und vielleicht auch einen Preis einzuheimen. Die seien an der Braunvieh-schau Glarona nie schlecht. Zu gewinnen gebe es nebst Pokalen und Schellen auch Bargeld, versichern die Bauern übereinstimmend.

Vor dem Festzelt steht ein Subaru neben dem andern. Heuduft hängt in der Luft. Und laufend treffen weitere Stars ein, darunter vielleicht gar die neue «Miss Braunvieh». Kennerblicke nehmen die Neuankömmlinge ins Visier. Geschaut wird auf alles: auf das Euter, die Grösse, die Beine und das Becken,

auf die Schönheit und die Ausstrahlung. «Es ist halt wie bei den Frauen», lacht Bauer Christoph Marti aus Matt. Drei Kühe sowie ein Rind schickt Marti in diesem Jahr ins Rennen und entschuldigt sich, dass er nicht rasiert sei. «Aber das würde sonst nur Unglück bringen.» Vor einer Viehschau darf man sich eben niemals rasieren.

RASIERT WERDEN DAFÜR die Kühe, damit die Haare glatt werden und das Fell schön aussieht. Und darin ist der Appenzeller Thomas Ineichen Profi. «Wir haben ihn als Kuhstylisten angestellt», erzählt Marti. «Und jetzt noch ein Schuss Haarspray», sagt Ineichen. Dann sei auch Helena fertig. «Eine Dose reicht genau für zwei Kühe», weiss der Vieh-Starfigaro. «Drei bis vier Stunden Aufwand benötigte ich, bis ein Tier für den Auftritt gerüstet ist», erklärt Peter Rhyner aus Elm. «Manchmal sind es auch fünf. Angefangen vom Waschen, über das Shampooieren bis zum Frisieren.»

Über einen Kennerblick verfügt auch der Mann, der sich am Zeltingang postiert hat. An ihm führt kein Weg vorbei. Kantonstierarzt Jakob Hösli kontrolliert, ob die Tiere gesund sind. Vor allem schaut er nach möglichen «Schnudernasen». «Bei so vielen Tieren wäre die Ansteckungsgefahr zu gross.»

ES RIECHT NACH Villiger-Stumpfen. Drei Männern sind am Fachsimpeln, die Hände im Hosensack, den Bauch nach vorne

gestreckt und den Körper nach hinten geneigt. «Wahnsinn, diese Stella – was die für eine Lebensmilchleistung aufweist: 107 680 Kilogramm.» Im Festzelt wird Bier ausgeschenkt. Auf dem Rost grillen Bratwürste und Cervelats. Und im Öl brutzeln Pommes-frites. Der Kaffi Glarona mit Kirschlikör und Rahm oder der Züchterluz sind Highlights.

Das grösste Highlight sei aber die Schau als Ganzes. «Die Glarona ist alles andere als eine kleine Guggelausstellung. Das ist eine ganz grosse Sache», schwärmt Christoph Marti weiter. «Da kommen Bauern aus den Kantonen Schwyz, Uri, St. Gallen, Graubünden und aus beiden Appenzell ins Glarnerland gereist.» In der Hoffnung, danach die «Miss Braunvieh» im Stall zu haben.

ZWEI JAHRE LANG hat das Organisationskomitee unter dem Präsidium von Jakob Wohlwend-Rhyner auf dieses Wochenende hingearbeitet. Fünf Jahre wird es dauern, bis dann die nächste Glarona wieder über die Bühne geht.

Aber erst einmal läuft die Show ja noch. Nach der gestrigen Schau, den Spezialwettbewerben und der Championswahl gehts heute Sonntag mit einem bunten Vollprogramm weiter. Ab neun Uhr gibts einen Buurä-Brunch und Musik mit dem Trio Wildbach. Es folgen der Kälberwettbewerb und die Jungzüchtershow. Auf dem Programm stehen die Darbietungen der Linthdancers. Und für die Kinder gibts einen Streichelzoo.

CHRISTOPH MARTI



Der Landwirt aus Matt ist mit vier Stück Vieh an die Glarona nach Mollis gereist.



Mit Kennermiene: Die Züchter begutachten Beine, Euter und Becken.



Mittagessen: Rund 180 Stück Vieh wollen mit Futter versorgt werden.